2. Auflage.

Ostara

Bücherei der Blonden

Nr. 50.

Urheimat und Urgeschichte der Blonden heroischer Rasse

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Nicht Asien, sondern Europa die Urheimat des höheren Menschen, der polare Ursprung alles Lebens, untergegangene Weltteile (Atlantis und Lemuria), die Flurrunen als Urkunden des Urariertums, Rassenungleichheit als Grundlage höherer Kultur, Entwicklung der Rassen a. d. Vor- und Urmenschen, die odische Energie als Züchterin, Mythologie und Urgeschichte, die Edda und die germanischen Mythen als Quellen der – Bibel! Moses, Ezechiel und Jeremias als Verherrlicher der Goten und Germanen, Dänemark und Südschweden als Werkstatt und Schoß der Völker, die Blonden als Erfinder des Ackerbaues, des Schiffes und des Wagens, die Riesensteinbauten Wegzeichen der urarischen Wanderungen, der Erdball seit der Urzeit Germaniens Kolonie, Wotans „blonder Weihefrühling". 12 Abbildungen: Vormensch, Urmensch, Porträtbüste des „Arminius"(?), Karte der Kontinente des Secundärs und Quartärs und der Verteilung der Riesensteinbauten, Phallussteine, Steinkreise, Dolmen, Ganggräber, germanischer Sonnentempel und Opferberg, Rampenturm.

Preis 6.– Mark.



Abb. 1



Abb. 3



Abb. 2.



Abb. 5.



Abb. 4.

Die Hauptentwicklungsstufen des Menschen. 1. Rekonstruierter Schädel des Vormenschen von Trinil (von dem Entdecker Dubois „Pithecanthropus erectus", von Wilser richtiger „Proanthropus" genannt). 2. Schematische Rekonstruktion des Profils des Vormenschen. 3. Schädel von Spy als Vertreter des Urmenschen (homo primigenius). 4. Rekonstruktion des Profils. 5. Antike Porträtbüste eines Germanen (Arminius?) im britischen Museum. Es ist derselbe Rassentypus, wie man ihn heute leider nur zu selten in reinem arischen Adel noch sieht.

Geologisch-geographische Zeugnisse.

Wer meine Abhandlungen „Moses als Darwinist"[1] und „Moses als Antisemit"[2] gelesen hat, wird wissen, daß der Urtext der Bibel und die alten Bibelkommentare nicht ein Wort von der asiatischen Urheimat des Menschengeschlechtes sprechen, daß vielmehr das Paradies und die damit in Zusammenhang gebrachten geographischen Namen keine Ortsbegriffe, sondern Zeitbegriffe und Fachausdrücke der alten Anthropologie seien. Damit bricht die Hauptstütze für die Annahme einer asiatischen Urheimat des Menschengeschlechtes in sich zusammen und wir brauchen uns mit einer Widerlegung dieser durch weiter nichts begründeten Hypothese nicht mehr abzugeben.

Das Verdienst, als Erster auf Grund umfangreicher anthropologischer, historischer, kulturgeschichtlicher und sprachenkundlicher Beweisgründe, die Urheimat des Arier (eigentlich der heroischen Rasse) in Europa nachgewiesen zu haben, gebührt dem genialen deutsch-österreichischen Forscher Prof. Karl Penka[3] in Wien, einem Manne, den wir mit Fug und Recht unter die größten Forscher aller Zeiten rechnen können. Meister Penka hat in stiller und zäher, dreißigjähriger Gelehrtenarbeit dem Ariertum den ihm durch 1000 Jahre

[1] „Ostara" Nr. 46. [2] „Ostara" Nr. 48.

[3] Die wichtigsten Werke Professor Karl Penka's (geb. 1847 zu Müglitz in Mähren) sind: Nominalflexion der indogermanischen Sprachen, A. Hölder, Wien 1878, Preis K 4.40; Das Fundamentalwerk: Origines Ariacae, Prochaska, Teschen-Wien, 1883, Preis K 7.— ; Die Herkunft der Arier, Prochaska, Teschen,

unterschlagenen Adel wieder zurückgegeben. Er hat uns ganz neue Wege gewiesen, so daß wir uns selbst wieder richtig kennen und einschätzen lernten. Mit vielen anderen großen deutschen Männern teilt Meister Penka das Geschick, im Anfang totgeschwiegen, dann aber abgeschrieben und nicht zitiert zu werden. So wollen Wilser[1] und Matthäus Much[2] Penka die Priorität streitig machen. Diesbezüglich verweisen wir auf die in der „Mitteilung der Wiener anthr. Gesellschaft" (1910 S. 54) und in „pol.-anthr. Revue" (1906, Heft 9) enthaltenen Rechtfertigungen Penkas, aus denen mit urkundlicher Klarheit hervorgeht, daß einzig und allein Penka als der Finder der europäischen Urheimat der Arier und aller damit verbundenen Konsequenzen anzusehen ist.

Neben Penka müssen als Bahnbrecher auf dem Gebiete der ariogermanischen Forschung noch erwähnt werden: Guido v. List,[3] Alexander v. Peez,[4] Carus Sterne[5] und Johann N. Sepp.[6] Es ist zunächst als feststehend und allgemein anerkannt vorauszusetzen, daß die blonde heroische Rasse sowohl körperlich als geistig den vollendetsten Menschentypus darstelle. Sie muß daher in einem Gebiete entstanden sein, wo die zu einer jahrtausendlangen Entwicklung nötigen Vorbedingungen gegeben waren. Auf Grund dieser Erwägungen kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Heimat der höchsten Organismen nur in der Nähe des Süd- oder Nordpoles zu suchen sein müsse. Denn, wie Biedenkapp in seinem großartigen Buch „Der Nordpol als Völkerheimat"[7] ausführt, konnte sich das organische Leben im Verlaufe der Abkühlung der Erde zuerst nur an den beiden Polen entwickelt haben.

Einleuchtend ist aber auch ferner, daß es eine Zeit gegeben habe, wo diese beiden organischen Welten durch einen längs des (Gleichers

Wien, 1886, Preis K 5.—; Die Heimat der Germanen (in Mitteilungen der Wiener anthrop. Ges., 1893); Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas, ebenda, 1897; Die ethnologisch-ethnographische Bedeutung der megalithischen Grabbauten, ebenda, 1900; Kultur und Rasse (in pol.-anthr.-Revue, Eisenach, 1904); Die Flutsagen der arischen Völker, ebenda, 1905; über den Ursprung der vorgeschichtlichen Kultur Europas, ebenda, 1905; Neue Hypothesen über die Urheimat der Arier, ebenda, 1906; Die Entstehung der neolithischen Kultur Europas, Thüringische Verl.-Anst, Leipzig, 1907, Preis 75 Pf.; Herkunft der alten Völker Italiens nnd Griechenlands wie ihrer Kultur, ebenda, 1907, Preis 75 Pf.; O. Schraders Hypothese von der südrussischen Urheimat der Indogermanen, ebenda, 1908, Preis 75 Pf.; Die alten Völker Nord- und Osteuropas, und die Anfänge der europäischen Metallurgie, Thüring. Verl.-Anst., Hildburghausen, 1910, Preis 75 Pf.; Die vorhellenische Bevölkerung Griechenlands, ebenda, 1911, Preis 75 Pf.

[1] „Die Germanen", Eisenach-Leipzig, 1903.

[2] „Die Heimat der Indogermanen", Jena, 1902.

[3] An erster Stelle das grundlegende Werk „Deutsch-mythologische Landschaftsbilder", 1891; „Das Geheimnis der Runen", 1908; „Die Armanenschaft der Ariogermanen", I. Teil, 1908; „Die Religion der Ariogermanen in ihrer Esoterik und Exoterik", Zürich, 1908; „Die Rita der Ariogermanen", 1908,; „Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung", 1909; „Die Bilderschrift der Ariogermanen", 1910; „Die Armanenschaft der Ariogermanen", II. Teil, 1911. Sämtliche Werke sind durch die „Guido List-Gesellschaft" Wien, Webgasse 25 erhältlich.

[4] „Erlebt und Erwandert", Wien, I, II, 1899; III, 1902.

[5] (E. Krause) „Thuiskoland", 1891.

[6] Besonders „Die Religion der alten Deutschen", 1890.

[7] Jena, 1906.

laufenden Hitzegürtel völlig voneinander getrennt gewesen sein mußten, so daß sie sich anfangs völlig unabhängig voneinander und wahrscheinlich auch in verschiedener Richtung fortgebildet haben. Diese polare Entwicklung durchzieht als roter Faden die gesamte Entwicklung der Organismen, eine Tatsache. auf die zuerst Graf Björnsterna und später Philotheus in dem Buch „Kehrt die Sintflut wieder? Eine astronomisch-geologische Studie"[2] hingewiesen und die Prof. Hermann[3] (wahrscheinlich unabhängig von dem ebengenannten Werk) in seinen Veröffentlichungen weiter untersucht und erläutert hat. Deswegen liegt auch allen Mythologien ein Dualismus zugrunde. In der Edda haben wir Wanen und Asen, in der antiken Mythologie die Olympier und die Giganten, in der Bibel Gott und Teufel, in der iranisch-indischen Mythologie, am allerschärfsten ausgebildet, den Kampf zwischen den Göttern des bösen und guten Prinzips. Diese Mythologien sind eben nicht als poetische Naturmythen, sondern als Urgeschichte der Menschheit aufzufassen. Diese Götterkämpfe sind die Kämpfe zwischen den polaren organischen Welten.[4]

Wir haben nunmehr, wenn wir von diesen allgemein geologischen Erwägungen ausgehen, die Wahl, entweder im Nord- oder Südpol die Urheimat des Menschengeschlechtes zu suchen. Um zwischen diesen Möglichkeiten richtig zu wählen, müssen wir berücksichtigen, daß sich im Secundär die Kontinente mehr um den Südpol, im Quartär und der Jetztzeit mehr um den Nordpol lagerten. Sehen wir uns einmal eine Karte der Kontinente zur Jurazeit in Neumayrs „Erdgeschichte" (1895) und in Scott-Elliots „Lemuria"[5] an. Aus beiden Karten ersieht man sofort, daß im Secundär das riesige, um den Südpol gelagerte Lemuria nur auf dem Gebiete des heutigen Europa und der alten Atlantis durch die Brücke eines aus vielen Inseln bestehenden Archipels mit dem sehr kleinen und sehr nordwärts liegenden arktischen Kontinent zusammenhing. Auf diesem Gebiete mußten daher die beiden polaren Welten zuerst aufeinander getroffen sein und den Anstoß zu einer Entwicklung neuer organischer Formen gegeben haben. Im Quartär aber tritt eine völlige Umwälzung der Lage der Kontinente auf. Atlantis und Lemuria versinken und um den Nordpol taucht die neue ungeheure Landmasse des heutigen euroasiatischen Kontinents auf. Das Tertiär muß man sich als Übergangsstadium vorstellen, in welchem die Atlantis wegen ihrer verhältnismäßigen Ruhe die Hauptrolle spielte.

Nach diesen gewaltigen Umwälzungen konnten sich die höheren Organismen nur in jenen Gebieten erhalten haben, die im Quartär als Überreste der Atlantis bestehen geblieben sind. Das waren aber nur verhältnismäßig kleine Gebiete im heutigen Spanien, Frankreich und Dänemark, dann Teile von Kroatien und Böhmen, Mähren und Österreich. (Vergl. Abb. 6!) Diese Gebiete stimmen so ziemlich mit den Fundstätten überein, in denen wir den altsteinzeitlichen Menschen nachweisen können; diese Gebiete müssen daher als

[1] Verlag L. C. Engel, Dresden.

[2] „Das Gesetz der Zeugung", bei Arwed Strauch, Leipzig, 1903.

[4] Eine Idee, die Blavatsky, Geheimlehre, 1903, näher ausführt. [5]) Leipzig 1905.

die Urheimat des Menschengeschlechts angesehen werden. Dazu kommen aber noch die Tatsachen der Tier- und Pflanzengeographie. Denn das höchstorganisierte Wesen kann nur dort entstehen und bestehen, wo seine Umgebung auch höchstorganisiert ist. Ferner gilt für die Tier- und Pflanzengeographie der Grundsatz: Jede Art hat dort ihr Heimatsgebiet, wo sie am zahlreichsten und am reinsten vorkommt. Diese Grundsätze, auf die Rassengeschichte übertragen, ergeben, daß die blonde, heroische Rasse, deren Hauptverbreitungsgebiet der Norden Europas ist, eben aus einer nordeuropäischen Heimat stammen müsse. Die südliche Erdhälfte dagegen weist tierkundlich höchst altertümliche Formen auf. Auf der Südspitze Amerikas, auf Madagaskar, in Australien und in Neuseeland kommen noch der Lungenfisch, die Brückeneidechse, der Kiwi, die Beuteltiere und Halbaffen vor. In Europa hinwiederum zeigt auch die Pflanzenwelt die höchste Differenzierung und Mannigfaltigkeit, eben weil dieser Erdteil schon in seiner horizontalen und vertikalen Gliederung die höchste Mannigfaltigkeit aufweist. Europa ist geographisch der höchstdifferenzierte Erdteil, deswegen ist es auch die Heimat der höchsten Organismen geworden.

Aber noch in einer anderen Hinsicht spricht die Geographie laut für eine europäische Urheimat der heroischen Rasse und überhaupt der Menschheit und zwar durch die Topologie (Ortsnamenkunde). Nur der höhere Mensch hat Verständnis für die Landschaft und benennt Feld, Flur, Fluß und Berg mit Namen, die wirklich einen Sinn haben. Dort, wo die Benennungen am meisten ausgebildet sind, wo sie bis in die graueste Urzeit zurückreichen, wo diese Benennungen ein System klar erkennen lassen, dort muß auch die Heimat der höheren Menschen sein. Das trifft eben wieder nur auf Europa und besonders auf die germanischen Länder[2] und es trifft wenig oder gar nicht auf die nichtgermanischen europäischen oder nichteuropäischen Landschaften zu. Die außergermanische Landschaft ist schweigsam oder stumm, d. h. die Benennungen lassen erkennen, daß die Besiedlung bei weiten noch nicht so alt sein kann als im nördlichen Europa. Oder man macht die merkwürdige Beobachtung, daß das System der Flurbenennung einfach aus der europäischen Urheimat auf das außereuropäische Kolonialgebiet übertragen wurde, so daß die Weltkarte, wie Guido v. List geistvoll sagt, nichts anderes als eine vergrößerte Landkarte Germaniens zu sein scheint. Nirgends auf der ganzen Welt wird man schon in den ältesten Urkunden eine so genaue und planvolle Einteilung der Flur zu wirtschaftlichen Zwecken finden, wie in den altgermanischen Ländern. Unsere Vorfahren haben ihre Entwicklungsgeschichte nicht auf vergängliches Papier, sondern auf unsere Leiber und in unsere germanische Landschaft aufgeschrieben. Daraus erklärt sich, daß es unsere Ahnen verschmäht haben, große Archive und Bibliotheken anzulegen und ein großes Schrifttum auszubilden, was ihnen von vielen als „niederer Kulturzustand" angerechnet wird.

Ähnlich verhält es sich mit dem gebräuchlichsten und anscheinend stichhaltigsten Einwurf gegen die Annahme der europäischen Urheimat der heroischen Rasse. Denn die Gegner dieser These stellen immer wieder die Frage: Warum kam denn die höhere Kultur und die Staatenbildung im nördlichen Europa erst so spät zustande? Darauf habe ich schon 1903 („Umschau", S. 339) die Antwort gegeben: „Kultur baut sich auf Rassenungleichheit auf und eben deswegen, weil sich auf dem engen Raum Vorderasiens alle Rassen trafen, die weiße, schwarze und gelbe, deswegen schon sehen wir dort zwar ein Völkerwirrwarr. Aber gerade dieses Wirrwarr war der Braukessel der Kultur, nicht das reinrassige Nordeuropa oder das reinrassige, äquatoriale Afrika. Mit anderen Worten: Wo lauter Herren und Höherrassige sind, wie im urzeitlichen Nordeuropa, dort kann es zu keiner Staatenkultur kommen, denn jeder ist auf seinem Einzelgehöft Souverän und es fehlen die Knechte. Umgekehrt fehlten in den Gebieten der heutigen Niederrasse die Herren. Erst das Auseinanderstoßen von Hoch- und Niederrassen erzeugte höhere Kultur und Staatenbildung. Schon ein Blick auf die Weltkarte bestätigt meine Behauptung, und der obenerwähnte Einwurf wird zu einer Hauptstütze der europäischen Urheimat der Blonden. In Europa gibt es noch heutzutage die größte Staatenzersplitterung, die gerade in dem Gebiet, wo die verhältnismäßig rassenreinsten Blonden (Deutschland, Schweden, England) leben, den Höhepunkt erreicht. Noch klarer sprechen die historischen Karten Deutschlands, aus denen man deutlich ersieht, wie die großen Fürstentümer stets im Marken- und Grenzland (Burgund, Österreich, Preußen), also auf rassenungleicher Grundlage, entstehen.

Anthropologische Zeugnisse.

Treten wir unserem Thema von der anthropologischen Seite näher, so müssen wir von dem Grundsatze ausgehen, daß die vollendetste Menschenrasse nur dort ihre Heimat haben konnte, wo sie die nötige Zeit und den passenden Ort zu ihrer Entwicklung fand, und wo wir an Hand fossiler Knochenfunde diese allmähliche und organische Entwicklung nachweisen können. Dieses Gebiet kann — wenn es sich um die Entwicklung der Menschheit im allgemeinen handelt, nur das an den Atlantischen Ozean angrenzende Europa sein, wenn es sich aber um die Urheimat der blonden und heroischen Rasse handelt, dann müssen wir noch Penka als deren Urheimat Dänemark und Südschweden bezeichnen, das zu Beginn des Quartärs im Kleinen eine ähnliche Rolle spielt, wie die Atlantis im Tertiär.

Nach Wilser bildet die primitivste Entwicklungsstufe des Menschen in Europa der Urmensch (Homo primigenius). Der älteste diesbezügliche Fund wurde 1856 im Neanderthal bei Düsseldorf gemacht, wonach diese Urmenschenart auch Neanderthalensis genannt wird. Weitere Schädel-, Rumpf- und Extremitäten-Knochen dieser Art hat man gefunden in: La Naulette, Malarnaud, Mann-

[1] Wilser, Die Germanen, S. 11.

[2] Auf diesem noch wenig bebauten aber für die Urgeschichte noch einmal ungeheuer ergiebig werdenden Gebiet haben bisher gearbeitet nur: A. v. Peez, Guido v. List („Deutsch.-myth. Landschaftsbilder"), Fischbach (Asgart und Mitgart, Leipzig), der im Rheinland eine überraschende Menge von eddischen Lokalitäten wiederfinden will. Das ist nun nicht der Fall, aber die Gegend ist seit unvordenklichen Zeiten von höheren Menschen bewohnt.

heim, Schipka, Spy, Taubach, Krapina, Mauer, Le Moustier,[1] La Chapelle, Ferassie, Jersey. Wilser[2] schildert den Homo primigenius folgendermaßen: kurzer Hals, länglicher Kopf mit niedriger Stirne, große, von dicken Stirnwülsten beschattete Augen, breite, flache Nase, vorspringende Kiefer mit schnauzenartiger Mundbildung und fliehendem Kinn, breite Schultern, langer Rumpf, aber kurze kräftige Arme und Beine, Hängebauch, schmales Becken mit steilen Darmbeinschaufeln. Gesicht, Handflächen, Fußsohlen, vielleicht auch Brust und Gesäß waren kahl, dagegen die anderen Körperteile ziemlich stark behaart.

Das Klima Europas war zur Zeit des Homo primigenius ein wärmeres als heutzutage und der Urmensch konnte sein Dasein ohne viele Mühe fristen. Da brach aber die Eiszeit und die Vergletscherung über Europa herein. Eis und Kälte wurden der Anlaß zu einer neuen Differenzierung der organischen Welt, vor allem der Urmenschheit, aus der sich zum Schlusse der heroische Mensch entwickelte. Penka hat diesen Vorgang bereits 1883 in geradezu klassischer Weise mit folgenden Worten geschildert: „Infolge der Vergletscherung des mittleren Europas trat nicht auf einmal für alle Urmenschen die Notwendigkeit ein, auszuwandern, sondern wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß solche Auswanderungen mehrmals und jedesmal nach einem langen Zwischenraum stattfanden, daß aber diese Auswanderungen keine allgemeinen waren, sondern jedesmal ein Teil der Bevölkerung zurückblieb, der den Kampf mit den immer schwieriger werdenden Verhältnissen aufnahm und solange führte, solange er überhaupt möglich war. Die natürliche Folge dieses unablässigen Kampfes mit den Schwierigkeiten der Natur um die Erhaltung der Existenz war die fortwährende Steigerung der physischen und geistigen Kräfte. Die späteren Auswanderer konnten dann leicht mit Hilfe ihrer so gesteigerten physischen und geistigen Kraft ihrer Vorgänger noch weiter vor sich hertreiben und sich so in den Besitz des von diesen okkupiert gewesenen Gebietes setzen. — Nach diesen Darlegungen begreifen wir leicht, daß die am weitesten vom europäischen Stammlande entfernten Völker (Feuerländer, Hottentotten, Australier) auf einer so außerordentlich tiefen Stufe der Entwicklung stehen geblieben sind; waren sie doch die ersten, die Europa verlassen haben und so ziemlich unter gleichen Verhältnissen ihr Leben fortsetzten und nicht gezwungen, den Kampf ums Dasein mit reicheren Mitteln des Geistes und Körpers zu führen.“[3]

Europa ist daher nicht nur die Heimat der Blonden, sondern auch der dunklen Rassen. Denn in der sogenannten „Kinderhöhle“ von Mentone wurde der Urneger (Homo niger var. fossilis) nachgewiesen, während der sogenannte „Lößmensch“ die fossile Varietät des homo mediterraneus darstellt,[4] dessen Verbreitungsgebiet sich weit gegen

[1] Davon ein sehr gut erhaltenes Skelett im Berliner Völkerkunde-Museum.

[2] Wilser, Europäische Völkerkunde und Herkunft der Deutschen, Vaterländischer Schriftenverband, Berlin, 1911, S. 7. Das nur 75 Pf. kostende Heft ist eine treffliche Einführung in die anthropologische Urgeschichte.

[3] Penka, Origines, S. 78.

[4] Langschädelig, schlank aber mittelgroß.

Norden erstreckte. Denn man fand seine Überreste zu Galley-Hill und Tilbury in England, bei Cannstatt, Engis, Clichy, Grenelle, Denise, Sordes, Chamblandes, Mentone, Olmo, Egisheim, Steeden, Höchst, Brüx, Brünn, Woisek, Gadomka, Ofnet, Montferrand.[1] Später als der Vorläufer der mittelländischen und Negerrasse tritt der Vorläufer des homo mongolicus auf. Am reinsten hat sich diese Rasse in dem Fund von La Truchère (im mittleren Frankreich) erhalten. Als den fossilen Vorgängern der heroischen Menschen bezeichnet Wilser die sogenannte Cro-Magnon-Rasse.[2] Als Fundstätten sind anzusehen: La Madeleine, Bruniquel, Solutré, Laugerie-Basse, Sargel, Duruthy, Mentone, Lautsch und Stangenaes und Viste. Die Cro-Magnon-Rasse zeigt bereits eine hohe körperliche Entwicklung: die Gerippe haben Längen von 180 bis 200 cm, die Schädel einen Inhalt von 1600 cm.[2] Quatrefages und Broca stimmen darin überein, daß diese gewandten Krieger und Jäger ganz hervorragend befähigt waren, den Kampf ums Dasein aufzunehmen; Topinard vermutet, daß der Cro-Magnon-Mensch schon blond gewesen sei. Diese Rentierjäger haben in den von ihnen bewohnten Höhlen zahlreiche Spuren ihrer Kunstfertigkeit hinterlassen, und geradezu verblüffend ist ihre Zeichenkunst. Als zu Ende der Eiszeit das Klima im heutigen Frankreich wärmer wurde, wich das Renntier nach dem Norden zurück und der Cro-Magnon-Mensch folgte ihm nach Penka und Wilser über Niederland, Norddeutschland und Jütland bis nach Skandinavien nach, wo er der Begründer einer neuen Kultur, der sogenannten „Kjökkenmöddinger“- oder besser der „mittelsteinzeitlichen“ Kultur, wurde.

Man könnte nun fragen, ob diese im Westbaltikum sich ansiedelnden Menschen wirklich blond gewesen seien. Die neusteinzeitlichen Schädel- und Skelettfunde tragen die unverkennbaren Merkmale der heroischen Rasse an sich, dazu kommt, daß die ältesten historischen Berichte ausdrücklich die Blondheit der nordeuropäischen Völker erwähnen, ja sogar ganz besonders auf die Reinzucht zurückzuführen, wie dies z. B. Tacitus tut, der schreibt: „Ich für meinen Teil pflichte der Ansicht jener bei, die behaupten, daß die Germanen ein so völlig rein und gleichrassiges Volk sind, weil sie sich durch keinerlei Mischehen mit Fremdrassen verfälscht haben. Deswegen sind sie trotz ihrer großen Volksmenge doch alle völlig gleich in ihrem Äußeren: alle haben sie blaue Falkenaugen, rotblonde Locken und hohe Gestalt.“[3] Ähnliche Berichte haben Dionysius Periegetes, Procopius (Gotica III, 2), Livius, XXXVIIII, 21 (von den Galatern), Silvius Italicus, Ammianus Marcellinus Strabo (VII, 1, 2), und Manilus IV, 716), indem sie stets hervorheben, daß die Germanen den blonden, heroischen Typus reiner darstellen als die Gallier.[4] Ich glaube nun nicht, daß die Kälte allein und direkt imstande war, die edle Plastik und

[1] Zusammenstellung nach Wilser, l. c.

[2] Wilser u. a. sagen Homo Europaeus. Dies ist irreführend, denn alle homines auch der übrigen Rassen sind in Europa entstanden.

[3] Tacitus, „Germania.“

[4] Zusammenstellung nach Penka, Origines.

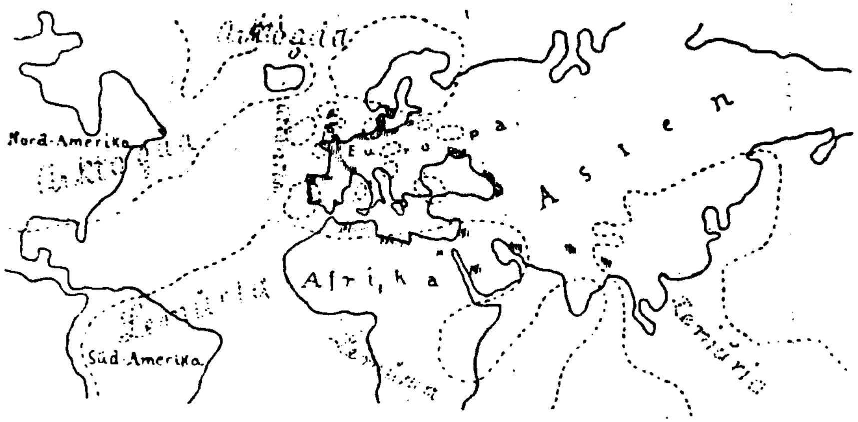


Abb. 6. Die Erdteile im Sekundär und der Jetztzeit und die Verteilung der megalithischen Bauten. Die punktierten Linien geben die Grenzen der Kontinente in der Jurazeit (nach Neumayr's Erdkunde) an. Die schraffierten Gebiete geben die megalithischen Bauten an in: Südschweden, Dänemark, norddeutsche Tiefebene, England, Island, Normandie, Bretagne, atlantische Küste der spanischen Halbinsel, Malaga, Etrurien, Algier, Tripolis, Ägypten, Palästina, Attika und Argolis, Krim, pontisches Kaukasien, Arabien, Persischer Golf, nördliches Indien.

das helle Kolorit der heroischen Rasse hervorzubringen. Für weit ausschlaggebender halte ich die planmäßige Reinzucht und die Einwirkung der odischen Seelenenergie auf die Ummodellierung des Körpers. Ich habe in den Abhandlungen „Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele",[1] „Charakterbeurteilung nach der Schädelform"[2] und „Sinnes- und Geistesleben der Blonden",[3] nachgewiesen, daß die Haupteigenschaft der odischen Energie die körperbildende Kraft ist. Das strenge Milieu hat strenge Charaktere erzeugt und diese die entsprechenden körperlichen Formen. Weil der heroische Mensch unter dem Einflusse der Not psychisch ein ethischer Mensch wurde, wurde er auch physisch ein vollkommener Mensch.

So erweist denn auch die Anthropologie, daß Europa die Wiege des gesamten Menschengeschlechtes ist. Daß aber das Stammland der heroischen Germanen — das Westbaltikum — zugleich die Urheimat des vollendeten Menschen sei, das scheint mir schon der Name Ger-mane anzudeuten. Die Silbe „ir" (bezw. „ar") bedeutet nach H. v. Wolzogen[4] soviel wie „echt". Diese Silbe steckt auch in dem Worte Ger-mane, Romani (eigentlich Ario-mani), Grae-ci (= Griechen), Ar-menier und in dem sanskritischen Ar-ya. Die wichtigsten Kulturvölker sind also schon nach ihrem Namen Ger-manen. Germane (angelsächsisch Georman) bedeutet aber demnach nichts anderes als „echter Mensch", „Vollmensch", „Ganzmensch", das ist, wunderbarer und doch selbstverständlicher Weise, wortwörtlich dieselbe Deutung, die die Onomastica sacra

[1] „Ostara" Nr. 35.
[2] „Ostara" Nr. 37. [3] „Ostara" Nr. 36.
[4] Die Edda, Ph. Reclam, Leipzig, S. 160.

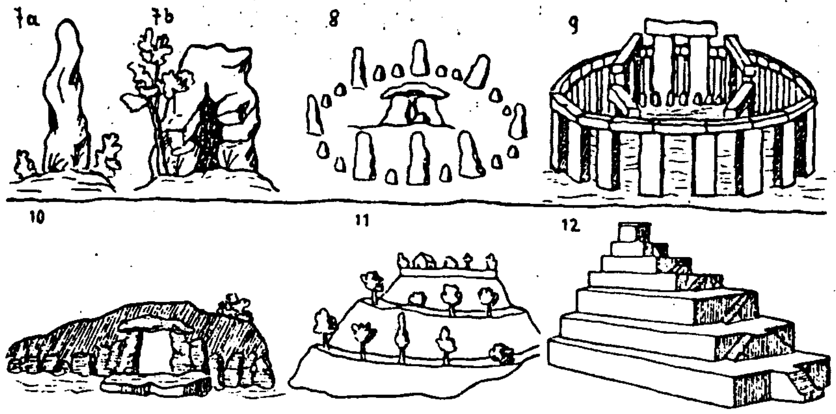


Abb. 7—12. Entwicklung der Riesensteinbauten. 7a. Natürlicher Phallusstein, das Vorbild der Menhirs (meist „Tor"- oder „Peilsteine" genannt). 7b. Natürlicher Vulvenstein, das Vorbild der Dolmen (meist „Pfennigstein" [i. e. Fenesstein] genannt). 8. Steinkreis (Kromlech) mit einer Dolme in der Mitte. 9. Der germanische Sonnentempel Stoneheng in England, eine Weiterentwicklung von 8, nach Lokyer schon 1680 vor Christus erbaut. 10. Ganggrab mit Tumulus. 11. Germanischer „Hausberg" oder („Walburg") mit modernem Friedhof. 12 Babylonischer Rampenturm nach Simpson. Die Abbildungen, nach wirklich bestehenden Bildern gezeichnet und nur richtig angeordnet, zeigen, wie sich die späteren stilisierten Bauformen ganz organisch aus den natürlichen Urformen entwickeln.

dem biblischen Worte „Gomer" geben, das Moses zur Bezeichnung der Germanen wählt.[1] Dazu ist zu bemerken, daß „Gamir" zunächst Armenien, dann aber „Kimmerier" bedeutet, ein Wort, das offenbar auf „Cimbria" = Dänemark zurückgeht!

Mythologisch-historische Zeugnisse.

Die Mythologie liefert insoferne einen Hauptbeweis für die europäische Urheimat der blonden (heroischen) Rasse, als gerade die germanischen Götterlieder und -Sagen, wie nirgends anders auf der Welt, eine geradezu verblüffend genaue, mit den modernsten prähistorischen Forschungen übereinstimmende Kenntnis von der Anthropologie und Kultur der Urzeit aufweisen und am weitesten in die Urzeit zurückgreifen. Die bisherige Mythen- und Sagenforschung ist deshalb völlig ergebnislos gewesen und hat nur taubes Gestein zutage gefördert, weil die Philologen von der von vornherein durch nichts begründeten Annahme ausgegangen sind, daß die Mythen und Sagen makrokosmische Allegorien der Entstehung der Gestirne, ihres Laufes und des Frühlings, Winters und Sommers seien. Hatten nun die Germanen die am weitesten in die Urzeit zurückdringende Mythologie, so kann sich dies nur dadurch erklären, daß sie am längsten bereits Menschen waren, so daß sich derartige Traditionen unter ihnen fortpflanzen konnten.

Als schönstes Beispiel einer paläo-anthropologischen Mythe, wie sie sich klarer kein zweites Mal in der Weltliteratur findet, führe ich das „Rigsmal" aus der Edda an. Darin wird erzählt, wie Rigr (= Iring, der Himmelsgott) mit drei verschiedenen Müttern drei

[1] Vgl. darüber „Ostara" Nr. 48: „Moses als Antisimit." — Man beachte ferner, daß lateinisch „germanus" soviel wie „leiblich", „recht", „echt" bedeutet!

verschiedene Menschenrassen zeugt, mit der Edda eine tierische Knechtrasse,[1] mit der Emma eine etwas höher stehende, aber noch derbe Bauernrasse,[2] mit der Mothir aber Jarl, den blondlockigen, helläugigen Edeling und Heroing.

Das wenige, das uns Tacitus über die Religion der alten Germanen berichtet, stimmt mit dem Rigsmal und mit — der Genesis des Moses verblüffend überein. Tacitus erzählt nämlich, daß die Germanen als ihren Stammvater den der „Erda" entsprossenen Gott Tuisco[3] und dessen Sohn Mannus verehren. Von Mannus stammen drei Söhne, beziehungsweise drei Völkerschaften ab: die Ingaevonen, die dem Oceanus am nächsten sind, die Herminonen, die Mittleren und die Istaevonen, die Übrigen. Unter „Erde" ist nämlich nach der anthropologischen Terminologie der Alten nicht der Erdboden, sondern der „Erdmensch", der primitive Vormensch, das Udumu zu verstehen[4] und Tacitus will damit sagen, die Germanen glauben, daß sich ihre Rasse aus dem Vormenschen, Urmenschen und Cro-Magnon-Menschen entwickelt habe. Einen dem Rigsmal ähnlichen urgeschichtlichen Stoff behandelt das „Skirnismal" der Edda, ein altes Götterlied, das geradezu die Vorlage der mosaischen Genesis gewesen zu sein scheint. Die Erdmenschin und das Udumuweibchen Erda ist Gerda; Gymir = 'emor = Logos = Adonai; Gymirsgarten = Garten des Adonai. Froh = got. Frouja, womit das biblische „Herr" von Ulfilas wiedergegeben wird. Dazu vergleiche man, was ich in „Ostara" Nr. 46 über die Beziehungen zu Christus und dem Liebesgott gesagt habe. In beiden Mythen ist der Hauptinhalt: Vermischung eines Gottes oder Halbgottes mit einem niedrigen urweltlichen Wesen.

Aber nicht nur über die Entstehung, sondern auch über die Urheimat der heroischen Rasse geben die germanischen Mythen richtige Auskunft. Im Osten wohnen die Urweltsungeheuer, und niederen Menschen, Joten, Dursen und Riesen, die Donar auf seinen gefährlichen Ostfahrten bekämpft.[5] Vom Süden her kommen die dunklen Söhne Surturs.[6] Das stimmt alles nur, wenn man mit Penka als Heimat der heroischen Rasse das Westbaltikum und für spätere Zeit Norddeutschland annimmt. Ebenso spricht der Umstand, daß in allen arischen Religionen der Sonnengott eine wichtige Rolle spielt, dafür, daß die Urheimat der arischen Völker im Norden liegen müsse. Denn nur dem Nordländer ist die Sonne ein gütiger und segenspendender Gott, während sie durch ihre Glut dem Südländer mehr zum Verderben als zum Heile gereicht.[7]

Die Mythologien werden übrigens durch ausdrückliche historische Zeugnisse bestätigt. So schreibt Tacitus an der berühmten Stelle: „Die Germanen selbst halte ich für Ureinwohner (indigenae). die sich mit fremden und zugereisten Völkern am wenigsten vermischt haben,

[1] Der Proanthropus. d. i. der von Dubois auf Java aufgefundene Vormensch? [2] Der Urmensch (homo primigenius)?
[3] = Zwitter. Auch der himmlische Adam ist ein Zwitter.
[4] Vgl. „Ostara" Nr. 46: Moses als Darwinist.
[5] Vgl. „Völuspa", „Hymiskvidha", „Harbardhsliodh".
[6] „Völuspa".
[7] So schließt Krause in seinem „Thuiskoland".

da die alten Völkerwanderungen nicht zu Land, sondern zu See stattfanden und der große und so gefährliche Ozean von unserer Seite[1] nur selten mit Schiffen befahren wird. Denn wer würde, abgesehen von den Gefahren des schrecklichen und unbekannten Meeres, Asien, Afrika oder Italien verlassen, um Germanien mit seinen unwirtlichen Landstrichen, seinem rauhen Himmel und seiner Unbequemlichkeit aufzusuchen, es wäre denn sein Heimatland."[2] Nach Jordanis und Paulus Diaconus stammen die Goten und Longobarden, nach der Vita Sigismundi die Burgunden aus Skandinavien, Jordanis 4, hat für Skandinavien (Scandza insula) den schönen Ausdruck „officina[3] gentium aut certe velut vagina nationum", d. h. die Werkstatt des Menschengeschlechtes, oder der Schoß der Völker. Josephus[4] sagt von Japhet, daß seine Nachkommen vom Amanus und Taurus angefangen, durch Asien durch bis zum Tanais und über ganz Europa hin bis Gadaira wohnten. Da sie mit keinem anderen (d. h. mit keiner anderen Rasse) „zusammenwohnten" (d. i. sexuell sich nicht vermischten), so trügen alle Völker denselben „Namen"[5] (d. h. sie sind rassenrein). Gomareis werden von den Griechen die Galater genannt. Die Nachkommen Magogs seien die Skythen, die des Madai die Meder, die des Jovan die Jonier. Die Abkömmlinge des Thobel seien die Iberer, die des Mosoch die Kappadokier. Von Theiras stammen die Thraker. Hieronymus[6] folgt in seinen Auslegungen dem Josephus und fügt noch hinzu, daß viele der Japhetiten sich später verändert haben, viele aber so blieben, wie sie waren. Hieronymus leitet von Thobel die Spanier, die Celtiberer und Italiker ab. Dann fährt Hieronymus weiter fort: „Ich weiß, daß man den Gog und Magog sowohl an dieser Stelle als auch bei Ezechiel mit der Geschichte der Goten, die jetzt unser Land überfluten, in Beziehung gebracht habe, ob mit Recht, das wird das Ende des Kampfes (mit den Goten) erweisen." Und in der Stelle bei Ezechiel heißt es: „So spricht der Herr: Siehe ich will dich herumlenken und will dir einen Zaum in das Maul legen, und will dich herausführen mit all deinem Heer, mit Roß und Mann, die alle wohlgekleidet sind; und ist ihrer ein großer Haufen, die alle Tartschen und Schilde und Schwert führen. Du führest mit dir Perser, Kusiten und Libyer . . . Dazu Gomer und all sein Heer, samt dem Hause Thogarmas, so gegen Mitternacht liegt, mit all seinem Heer . . . Darum weissage und sprich zu Gog: So wirst du kommen aus deinem Ort, nämlich von den Enden der Mitternacht, du und ein groß Volk mit dir, alle zu Roß, ein großer Haufe und ein mächtiges Heer. Und wirst heraufziehen über mein Volk Israel, wie eine Wolke, das Land zu bedecken . . . Du bist es, von dem ich

[1] D. i. von Süden her!
[2] Tacitus, Germania, 2.
[3] Dieses Wort ist sehr gut gewählt, denn es besagt nicht nur, daß die höheren Menschen von dort her ausgewandert, sondern sich auch dort entwickelt haben.
[4] antiquitates in Genesis X.
[5] über die Gleichung „mit Namen nennen" = coire vergl. „Ostara" Nr. 48. „Moses als Antisemit."
[6] questiones hebr. in Genesis X.

vor Zeiten gesagt habe, durch meine Diener, die Propheten in Israel, die zu derselbigen Zeit weissagten, daß ich dich über sie kommen lassen wolle."[1] Gewaltige, erschütternde Worte! Die Bibel, die seit tausenden von Jahren gegen die Germanen ins Treffen geführt wird, ist für die Germanen und der Verkünder ihres Ruhmes. Japhet sollte in den Zelten Sems wohnen! Erst heute verstehen und begreifen wir die Phrophezeiung in ihrem vollem Umfange!

Kulturhistorische Zeugnisse.

Während wir auf dem Boden Dänemarks und des westbaltischen Küstengebietes alle technologischen Entwicklungsstufen von den primitiven Gerätformen der älteren Steinzeit ohne Lücke[3] bis zu den entwickeltsten Formen der neueren Steinzeit verfolgen können, fehlt diese organische Entwicklung in Südeuropa, Vorderasien und sonst überall, selbst auf dem alten Kulturboden von Ägypten und Babylonien. Die babylonischen und ägyptischen Funde zeigen vielmehr deutlich eine sprunghafte und unvermittelte Entwicklung der Werkzeug- und Gerätformen, die nur auf das Eindringen eines höherstehenden Volkes zurückzuführen ist. Das einzige anscheinend stichhaltige kulturhistorische Argument, das man bisher für eine asiatische Urheimat der heroischen Rasse anführen konnte, war das häufige Vorkommen von Jadeït und Nephrit in Ostasien. Seitdem aber Much das Vorkommen dieser Gesteinsarten im Murschotter nachgewiesen hat, sind die prähistorischen Jadeït- und Nephrit-Werkzeuge ein Beweis für die europäische Urheimat geworden, da diese Fundstücke gegen Osten hin abnehmen.

Wenn Europa die Urheimat der nach allen Richtungen der Windrose ausschwärmenden Urarier gewesen sein soll, dann müssen in Nordeuropa die Bedingungen, die einen derartigen gewaltigen Auswandererstrom ermöglichten, vorhanden gewesen sein. Es mußten in Nordeuropa die Ernährungsverhältnisse derartige gewesen sein, daß ein großer Teil des Volkes infolge zu starker Vermehrung gezwungen war, auszuwandern. Das trifft zu, denn Nordeuropa ist 1. die Heimat der Viehzucht und des Ackerbaues; 2. die Heimat der ältesten Verkehrsmittel, des Schiffes, Pferdes und Wagens; 3. sind die sogenannten megalithischen Steinbauten (Riesensteinbauten) noch heutigentags die beredtesten Zeugen der gewaltigen Wanderungen der heroischen Rasse zu Wasser und zu Land.

1. Die Haustiere sind nach den neuesten Forschungen (mit Ausnahme des Huhnes) nordeuropäischen Ursprungs. So der Hund, das Schaf (schon in diluvialen Funden mit Mammut, z. B. in Böhmen nachgewiesen), das Rind, die Ziege und vor allem das Pferd, der edelste und treueste Tiergenosse des Menschen der heroischen Rasse. Das Pferd kam erst ziemlich spät (ca. 1530 v. Chr.) nach Ägypten, und nach Babylonien erst durch die Assyrer. Die

[1] Ezechiel, XXXVIII, 3 ff.
[2] Gen. IX. 27.
[3] Von den Prähistorikern der „Hiatus" (Kluft) genannt. Er wird im westbaltischen Gebiet, wie Penka zuerst gefunden hat, durch die mittelsteinzeitliche (mesolithische) Muschelhaufenkultur („Kjökkenmöddinger"-Kultur) ausgefüllt.

europäische Abstammung des Schweines (vom Wildschwein), dessen Knochenreste sich allenthalben in den vorgeschichtlichen Ansiedelungen finden, ist nie bezweifelt worden. Das Schweinefleisch (gebraten und geselcht) ist bis auf den heutigen Tag die eigentliche germanische Nationalspeise.

Die Brotpflanzen, als Gräserarten, mußten in einer Steppenlandschaft ihre Urheimat haben. Auch in dieser Hinsicht kommt die in Frage stehende baltische Urheimat der Arier in erster Reihe in Betracht. Jedenfalls kommen die Brotfrüchte schon in neusteinzeitlichen Funden auf europäischem Gebiet vor, während die Gerste nach Babylon und der Weizen nach Ägypten nachweislich erst später von Norden her eindrangen.[1] Ferner betont Much, daß das norddeutsche Zuckerrübengebiet und das niederösterreichische Marchfeld schon in den ältesten Zeiten eine so dichte Besiedlung aufweisen, daß deren Ernährung nur auf Grund der Agrikultur möglich gewesen sein könne. Hier möchten wir noch einen teils pflanzengeographischen, teils philologischen[2] Beweisgrund einführen. Die Urheimat der Arier mußte nach Penka ein Buchenland gewesen sein. Die Buche kommt aber in Europa nur westlich von der Linie Königsberg—Donaumündung vor. Ferner kannte das arische Urvolk den Lachs und den Aal, der im Flußgebiet des Schwarzen und des Kaspischen Meeres fehlt.[3]

2. In dem Grimnismal der Edda werden uns die Geheimnisse der Urzeit enthüllt. Ist es nicht wirklich ganz auffallend, daß uns da die Hauptmittel des Verkehres der heroischen Urzeit aufgezählt werden, und zwar Skidhbladhnir das beste Schiff, Sleipnir, das beste Roß, Bifröst, die beste Brücke? Später werden als Wotans Namen erwähnt: „Wanderer", . . . „Waller", „Wogenherr", „Frachtbeschützer", „Schlachtenreiter", alles Benennungen, die auf Reise und Wanderung hindeuten. Man kann geradezu von einer prähistorischen Epoche der Schiffszeit und Wagenzeit und von zwei Völkerarten, der Urarier, dem Schiffsvolk und dem Wagenvolk sprechen. Das Schiff ist das Verkehrsmittel der steinzeitlichen Kultur, Wagen und Pferd der Metallzeitlichen[4] Kultur, Schiff und Rad waren ebenso Wunder der urzeitlichen Verkehrstechnik, wie heutzutage Automobile oder Flugdrachen. Sie bekamen daher religiöse Weihe, und zwar wurde das Schiff (wegen der Ähnlichkeit der Gestalt) das Symbol des Mondes, das Rad (besonders das spätere Speichrad) das Symbol der Sonne. Waren doch gewiß Priester die Erfinder der ersten Verkehrsmittel, oder umgekehrt erhielt der Erfinder durch seine Erfindung den Nimbus des Zauberers

[1] F. Höck, die Brotpflanzen (Samml. gemeinv. wiss. Vorträge, Neue Folge XV. Hamburg 1901.)
[2] Diese wollen wir, da sie so viel Unheil angerichtet haben, in dieser Abhandlung beiseite lassen, auch aus dem Grund, um nicht in den üblichen circulus vitiosus zu verfallen, aus der Sprache die Kultur zu erschließen und dann aus dieser erschlossenen Kultur wieder Schlüsse auf die Entwicklung der Sprache zu ziehen.
[3] Vgl. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum, Straßburg, 1905.
[4] Weil das Rad nur mit Hilfe der Metallsäge herzustellen ist. Frühestens konnte das Rad in der jüngsten neolithischen Zeit entstanden sein. Vgl. Ostara Nr. 70: „Die Blonden als Schöpfer der technischen Kultur".

und Priesters. Deswegen sind die älteren Kulturen überall Gründungen des Mondverehrenden arischen Schiffsvolkes, die jüngeren Kulturen Gründungen des Sonneverehrenden arischen Wagenvolkes. In keinem anderen Gebiete findet man bis zum heutigen Tage noch die Verehrung des Schiffswagens (von dem auch Tacitus gelegentlich des Kultes der Göttin Nerthus erzählt), so verbreitet als in den germanischen Ländern. Dasselbe gilt von dem Kult des Rades,[1] das noch heute in allen möglichen Gestalten und Heilzeichen verehrt wird. Schweden und Dänemark mit ihren vielen Inseln, seichten und engen Meerarmen der mäßig bewegten Ostsee, waren zu einer Schule der Schiffart wie geschaffen. Von den Suiones (den Skandinaviern) berichtes Tacitus ausdrücklich, daß ihre am Meer gelegenen Städte nicht nur an Mannschaft und Waffen, sondern auch an Schiffen mächtig seien, und Plinius[2] sagt, daß die Germanen in ausgehöhlten Einbäumen als Seeräuber die Gewässer unsicher machten. Schon das alte Ägypterreich wird von diesen blonden Seeräubern häufig heimgesucht. Heißt es doch in dem uralten eddischen Fragment „Vom König und seinen Söhnen" (am Schlusse des Rigsmal) von den seefahrenden Urariern: „Reicher als du,[3] solle Dan[4] und Damp, deine Söhne, an Hallen und Habe sein, auf schnellen Schiffen die Schwerterlehre mit Wundzeichen tragen weit in die Welt." Seit der Urzeit ist der Erdball nichts anderes, als eine arische Kolonie! Ich erwähne noch an die Normanen, Engländer und stammverwandten Niedersachsen! Schon in den frühesten historischen Zeiten erscheinen im Mittelmeer die gefürchteten Seeräubervölker der Schardanen, Karer und Kreter. Die Namen dieser Völkerschaften, die alle aus Wortrune q.r entwickelt sind, weisen auf arischen Ursprung hin. Denn auch das Wort Ar-ier geht darauf zurück. Die seefahrenden Urarier sind die Begründer der ägyptischen, phönizischen und babylonischen und altamerikanischen Kulturen, die in der späteren Zeit den stärkeren Kulturen der zu Lande vorrükkenden arischen Wagen- und Rossevölker erliegen mußten.[5] Die Besiegung der Mondgötter durch die Sonnengötter in den babylonischen und ägyptischen Mythen ist der mythische Abglanz der Tatsache des Sieges der Wagenkultur und des Wagenvolkes über das ältere Schiffsvolk und seine primitivere Kultur. Vorzüglich sind es die Ostgermanen, die als erobernde Reiter- und Wagenvölker unter verschiedenen Namen, wie Goten. Skythen, Kimmerier, den Süden Europas, Vorderasien, Mesopotanien, Persien, Indien und China überschwemmen und erobern.

In dieser Beziehung spielen die Skythen schon bei den alten Geschichtsschreibern eine große Rolle. So sagt Justinus, II, 3, die Skythen hätten vor alters ganz Vorderasien beherrscht und seien das älteste Volk der Erde. Auch Herodot (z. B. I, 106 ff.) berichtet

[1] Der Anlaß zum Sonnenkult!
[2] hist. nat. XVI, 76.
[3] d. i. Iring, der Stammvater der Rossevölker.
[4] Dänen? Tehenu?
[5] Darüber meine Abhandlung „Urgeschichte" der Künste" in (pol.-anthr. Revue, 1903, Maiheft). Und „Ostara" Nr. 52; Die Blonden als Schöpfer der Sprachen.

von den häufigen Skytheneinfällen nach Asien. Besonders anschaulich aber schildert uns die Bibel das alles niederwerfende Vordringen jener mächtigen Rossevölker: „So spricht der Herr: Siehe, es kommen Wasser herauf von Mitternacht, die eine Flut machen werden; und beides, Land und was darinnen ist, beide, Städte und die, so darinnen wohnen, wegreißen werden ... Vor dem Getümmel ihrer starken Rosse, so daher traben, und vor dem Rasseln ihrer Wagen und Poltern ihrer Räder; daß sich die Väter nicht werden umsehen nach ihren Kindern, so verzagt werden sie sein ..."[1]

3. Ist die Ausbreitung der Vollmenschheit durch die Wanderzüge der heroischen Rasse über Land ost- und südwärts, und zur See westwärts um Europa und durchs Mittelmeer nach Osten vor sich gegangen, so müssen sich dann auch Spuren erhalten haben. Die zeigen sich dann auch ganz deutlich. Je weiter eine Gegend vom Meer liegt, je länger sie vom Weltverkehr ausgeschlossen war, je gebirgiger und unzugänglicher sie ist, desto inferiorer ist der Menschenschlag, der sie bewohnt. Man vergleiche dazu die zentralafrikanischen Zwergvölker, Madagaskar, Malakka, Celebes, Borneo, Innerbrasilien, Neuguinea und Patagonien. Ja, man kann diese Erscheinung in abgeschwächter Form sogar in Europa konstatieren: alpiner Typus in den Alpen,[2] Basken in den Pyrenäen, Walliser in Wales, obersächsisch-nordböhmischer Breitschädel-Typus im Erz- und Riesengebirge[3] usw.

Übrigens berichtet Tacitus von den jährlich aus Germanien ausreisenden Gefolgschaften und Jungmannschaften (dem „Weihefrühling"), die die lebendigen Opfer des Wotan-Merkurius, des „Wanderers" waren. Ferner erzählt er, daß Ulixes (d. i. Odysseus oder in der alten deutschen Sage „Orwandil")[4] in Asciburg am Rhein einen Altar und ein Heiligtum habe. Nur meint Tacitus — ohne diesen Bericht näher zu überprüfen —, daß Ulixes zu den Germanen gekommen sei. Ferner sollen an der Grenzscheide (in confinio) von Germanien und Raetien noch Monumente und Erdhügel (tumuli) mit Inschriften bestehen.[5]

Daß Tacitus diese Grabhügel im Anschluß an die Ulixes-Sage erwähnt, deutet darauf hin, daß diese Riesenbauwerke mit den Wanderungen zusammenhängen. In der Tat gilt dies, wie Penka[6] überzeugend nachgewiesen hat, von den sogenannten megalithischen[7] Bauten in hervorragendem Maße. Die „Riesenstein"bauten lassen sich dem Alter und der Bauart nach in 6 Stufen einteilen. 1. Stufe: „Menhirs", einzelne säulenartige, aufrechtstehende Steine als älteste und einfachste Form, wie sie vielfach als die „Tor"- und „Pellsteine"[1] und „Pfennigsteine"[2] auch in der Natur vorkommen. 2. Stufe:

[1] Jeremias, XLVII, 2. ff.
[2] Heimat der „Bergmandl", „Venediger-Mandl".
[3] Heimat „Rübezahls".
[4] Bezeichnenderweise ist Orwandil der Vater des dänischen Prinzen Hamlet. Übrigens hat sich dieser Name in den Familiennamen „Ohrfandl" erhalten.
[5] Tacitus, l. c. 3.
[6] Die ethnologisch-ethnographische Bedeutung der megalithischen Grabbauten. Mitteilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft, Bd. XXX.
[7] Aus dem Griechischen: megas = groß, lithos = Stein.

„Kromlechs", d. s. Steinkreise, im Kreise angeordnete Menhirs. 3. Stufe: „Dolmen", zwei oder mehrere aufrechte Steint, eine wagrechte Steinplatte tragend, „Riesentische" oder „Riesenstühle", auch „Teufelsstühle"[3] genannt. 4. Stufe: Grabsetzungen und Ganggräber, d s. mehrere Dolmen hintereinander zu einem Gang angeordnet. 5. Stufe: „Tumuli", Hausberge, Ringwälle („Avarenringe"), das sind Ganggräber, die mit einem Erd- oder Steinhügel überdeckt sind. 6. und entwickeltste Stufe: Stufen- und Rampenpyramiden, wie sie sich als jüngste Endglieder dieser Entwicklungskette einerseits in den ägyptischen Pyramiden, anderseits in den babylonischen Rampentüren finden. Diese Bauwerke sind an und für sich betrachtet unverständlich; erst als letzte und völlig ausgebildete architektonische Formen der mit einem stilisierten Tumulus überdeckten Ganggräber werden sie verständlich.

Die megalithischen Steinbauten sind nichts anderes als die Reisestationen des uralten Schiffsweges, den die heroische Rasse schon seit der Steinzeit von der cimbrischen Halbinsel aus um ganz Europa herum auf kleinen Kähnen den „Seebäumen", „Seerossen", zur Besiedlung und Eroberung des Mittelmeerbeckens und Vorderasiens eingeschlagen hat. Diese „Menhirs", „Dolmen" und „Tumuli" waren nicht nur Gräber und Denkmäler für die auf diesen Seefahrten der „Hel" und dem Wotan anheimgefallenen Auswanderer, sondern auch Seemarken und Wegweiser für die nachkommenden Rassegenossen. Denn die auffallende Eigentümlichkeit der megalitischen Bauten ist, das sie besonders häufig auf Vorgebirgen, Halbinseln und in der Nähe geschützter Häfen oder Flußmündungen vorkommen. Anfangs wird man wohl besonders auffallend geformte Klippen und Felsen (besonders wenn sie Ähnlichkeit mit der Menschengestalt oder mit Phallen und Vulven hatten) verehrt haben. An solchen abenteuerlichen Felsgebilden ist der Norden ebenso wie der Süden sehr reich (vgl. Bornholm und Helgoland). Sie waren der erste Kompaß für die Seefahrer. Wo solche Seemarken fehlten, da mag man die megalithischen Bauten eben künstlich errichtet haben.[4]

Mit einem sich seit den Urzeiten alljährlich erneuernden „blonden Weihefrühling" ward die Erde von Menschen besiedelt und der Tiermensch verdrängt. Tausendmal mögen unsere Vorfahren, sowie in der Edda, dem menschenopferheischenden Wassergott Wotan trotzig zugerufen haben:

Hier auf den Seebäumen sind wir mit Siegfried,
Nun treibt uns der Wind graden Wegs in den Tod,
Brausende Brandung bricht über Bord
Die Flutrosse fallen! Wer fragt nach uns?

---

[1] Phallussteine, das männliche Prinzip. Tor-Dorias, Peil-Baldur, Pfennig-Lenes!
[2] Vulvensteine, das weibliche Prinzip.
[3] Wenn wir an der Gleichung „Teufel" = „Vormensch", „Urmensch" festhalten, so haben diese volkstümlichen Bezeichnungen einen tiefen und auch wahren Sinn!
[4] Man beachte Folgendes; Als bedeutsam halte ich auch, daß das hebräisch-semitische Wort „jamijn" für „Süden" auch „rechts" bedeutet. Das spricht dafür, daß die semitischen Urvölker von Westen nach Osten gewandert sind und nicht umgekehrt!

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.

Ostara-Post.

„Vom Hofe, welcher unterging" von Hermann Burte. Ein Abschnitt aus dem bedeutsamen Roman Wiltheber, der ewige Deutsche. Deutscher Verlag, Hamburg 1, Spitalerstr. 16 (Haus Seeburg). Preis 5 Mark.

Wir können über diese fesselnde Schilderung von Hermann Burte kein treffenderes Urteil abgeben, als wie die deutsche Arbeitgeberzeitung: „Burte zeigt wie durch Schwäche und Entgegenkommen des Arbeitgebers gegenüber den Forderungen seiner Arbeiter das Verbrechen der Sozialisierung Hof und Besitzer in ein furchtbares Ende hineintreibt. Das Buch gehört in die Hände eines jeden ländlichen und städtischen Arbeitgebers und Arbeitnehmers" — und wir fügen hinzu: in die Hände eines jeden Ostara-Lesers. Die Ostara vertritt aus tief wissenschaftlicher Erkenntnis aufs strengste den individualistischen Standpunkt und verwirft jedwede Gleichmacherei. Die Ostara zeigt den Weg zu echtem Herrentum. In Burtes Schilderung „Vom Hofe, welcher unterging" findet der Ostara-Leser den Standpunkt der Ostara begründet und erhärtet.

D. Sch.